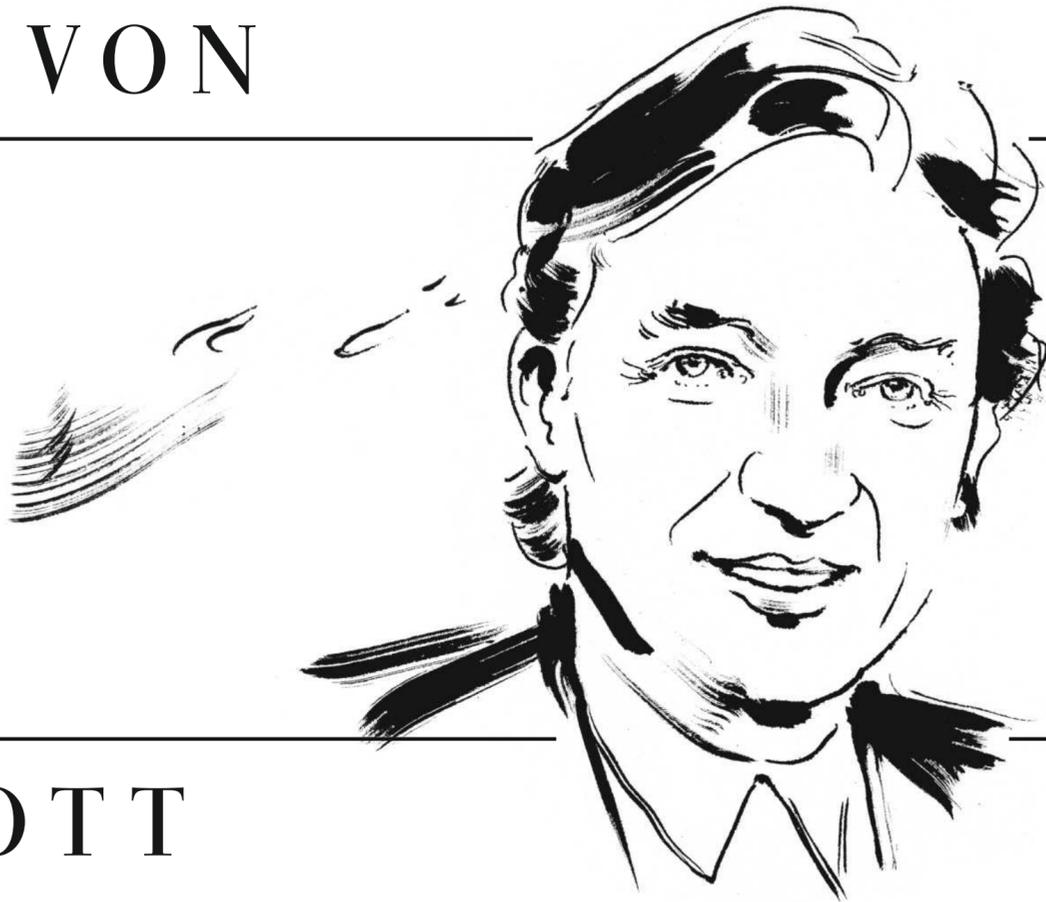


AM GRAB VON

Er wollte von allen geliebt werden, von den Massen, von der Kommunistischen Partei und vom Westen. Dafür hat »unser Freund aus der Tschechoslowakei« einen hohen Preis bezahlt

VON MARTIN NEJEZCHLEBA



Karel Gott (1939–2019): In einer besseren Welt hätte er Rock 'n' Roll gemacht

Illustration: Jan Robert Dünweller für DIE ZEIT

KAREL GOTT

Manche sagen ja, Karel Gott sei schon vor seinem Tod nicht mehr ganz lebendig gewesen. Ein Untoter aus der Zeit der Schunkel-Hitparaden, den die Tschechinnen und Tschechen Jahr um Jahr zu ihrem beliebtesten Sänger wählten. 42-mal! Karel war der einzige Gott, den die Menschen in meinem atheistischen Heimatland anbeteten.

Es wundert mich daher nicht, dass ich am Eingang zum Friedhof Malvazinky, auf einem Berg hoch über den Dächern Prags, auf einen liebenswerten Herrn in Sandalen treffe, der redet, als sei er der posthume Pressesprecher von Karel Gott. Man könne mit ihm über Gotts Lieder plaudern, sagt der Pförtner, über die vielen Menschen, die auf den Friedhof pilgern, aber zum Grab selbst, da bitte er um Verständnis, könne er sich nicht äußern, das sei Privatsache.

Ich solle es mir doch selbst anschauen. Das habe ich sowieso vor. Aber ich will nicht nur gucken, ich habe mit Gott ein paar Dinge zu besprechen. Ich wurde im selben Land geboren wie Karel Gott, zu meiner Zeit hieß es ČSSR. Als meinen Eltern 1985 mit mir als Kleinkind auf der Rückbank die Flucht nach Westdeutschland gelang, da war Kaja, wie wir ihn nennen, längst da. Er hatte es auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zum Popstar gebracht.

Für die Deutschen ist es einfach: Sie können Karel Gott noch immer entzückend finden. Oder peinlich. Aber er kann ihnen auch egal sein. Für mich als Deutschen aus Tschechien ist es komplizierter. In seiner Geschichte spiegelt sich die Geschichte meines Landes wider. Karel Gott ist so etwas wie der schillernde Onkel einer jeden tschechischen Familie. Man kann ihn lieben. Man kann ihn hassen. Aber egal sein kann er einem nicht. Er sang, als man bei

uns einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz probierte, er sang, als die Sowjetarmee das Land besetzte, die Diktatur stürzte. Er sang einfach weiter, als die Menschen 1989 diese Diktatur stürzten. Und natürlich hatte all das seinen Preis.

Darüber möchte ich an seinem Grab nachdenken, das möchte ich mit dir, Kaja, besprechen. Was kostet es, von den Massen und den Mächtigen gleichermaßen geliebt zu werden? Und was denkst du jetzt, wo in Europa wieder Menschen vor russischen Panzern fliehen?

Ich laufe also über diesen alten, ehrwürdigen Friedhof in Prag. Kreuze lehnen in der warmen Luft, Familiengruften versinken im Efeu. Dichter, Musiker, Oppositionelle sind hier begraben, berühmte Tschechinnen und Tschechen, die außerhalb des Landes keiner kennt. Einige wurden von jenen, mit denen Karel Gott sich eingelassen hatte, verfolgt und eingesperrt.

Sein Grab liegt auf dem höchsten Punkt des Areal. Töpfe mit frischen Gerbera umrahmen es, der Rasen ist fein getrimmt. Engelsfiguren, Grablichter, elektrische Kerzen, alles makellos auf dem Grabstein arrangiert. Der ist massiv, glänzt granitschwarz in der Sonne. Eingraviert ist ein Porträt in Weiß und seine Unterschrift in Gold. Man steht davor wie vor einer mannshohen Autogrammkarte.

Sein größter Hit wird auf immer und ewig durch die Köpfe unserer Kinder geistern: Und diese Biene, die ich meine, nennt sich Majaaa ... »Unser sympathischer Freund aus der Tschechoslowakei«, so hat ihn Dieter Thomas Heck einst anmoderiert. Er verkaufte Millionen Tonträger, gewann mehr als 50 Schallplatten in Silber, Gold, Platin, Diamant. Aber damit gab sich Karel Gott nicht zufrieden. Noch in hohem Alter ließ er sich vom Rapper Bushido auf den Rücksitz einer schwarzen Limousine setzen, als Parodie seiner selbst sozusagen. Unbeirrt

gab er den »Sinatra des Ostens«, wie man ihn im Westen nannte, trällerte sich die Umlaute zurecht: Fir immer jung, ein Leben lang, fir immer juung.

Ein berühmter Künstler wollte Karel Gott schon als Junge werden, malen, später reisen, die Menschen unterhalten, in Ost und West. War das feige? War das falsch? Was weiß ich schon. Meiner Generation blieben solche Entscheidungen erspart. Meine Eltern hatten sie für mich getroffen. Und mit welchem Recht könnte ich, der ich nie gegen eine Diktatur kämpfen musste, von anderen diesen Kampf einfordern? Vielleicht war Singen sowieso das Beste, was du tun konntest, Kaja. Natürlich war meine Oma traurig, als ihre Tochter und ihre Enkel hinter dem Eisernen Vorhang verschwanden. Unerreichbar, vielleicht für immer, so schien es 1985. Natürlich war meine Mutter traurig. Aber beide konnten deine Lieder hören. Beide mögen deine Stimme. Und, das muss ich zugeben, ich mag sie auch.

Bevor ich an dein Grab kam, habe ich mir ein Video aus dem Jahr 1977 angeschaut. Damals wurden unangepasste Künstler eingesperrt. Dissidenten solidarisierten sich in der Charta 77 mit ihnen, zum Ärger des Regimes. Auf dem Video ist ein ganzer Saal voller Künstler zu sehen, sie sollten die Charta verurteilen, ihre Loyalität für Partei und Sozialismus kundtun. Sie wirken nervös, verschämt. Auch du hättest dir diesen Auftritt gerne erspart, du wolltest nie Politik machen, du wolltest singen. So hast du es oft genug erzählt. Aber in dem Video sagst du: »Es gibt Augenblicke und Momente, in denen es nicht reicht, einfach nur zu singen ...« Und dann hältst du eine Ode an die Diktatur.

Dass dein Pakt mit dem Regime dir nie geschadet hat, liegt vielleicht auch daran, dass sich fast alle irgendwie arrangieren mussten. Da war es doch beruhigend, dass selbst Gott sich arrangiert hatte. Was ich

zurückgekehrt. Später hast du immer erzählt: Du hättest das Volk, das dich liebte, das du liebtest, nicht alleinlassen können.

Also hast du einen Pakt mit dem Regime geschlossen, dich für seine Propaganda einspannen lassen. Dafür durftest du weiter reisen, die Menschen unterhalten, in Ost und West. War das feige? War das falsch? Was weiß ich schon. Meiner Generation blieben solche Entscheidungen erspart. Meine Eltern hatten sie für mich getroffen. Und mit welchem Recht könnte ich, der ich nie gegen eine Diktatur kämpfen musste, von anderen diesen Kampf einfordern?

Vielleicht war Singen sowieso das Beste, was du tun konntest, Kaja. Natürlich war meine Oma traurig, als ihre Tochter und ihre Enkel hinter dem Eisernen Vorhang verschwanden. Unerreichbar, vielleicht für immer, so schien es 1985. Natürlich war meine Mutter traurig. Aber beide konnten deine Lieder hören. Beide mögen deine Stimme. Und, das muss ich zugeben, ich mag sie auch.

Bevor ich an dein Grab kam, habe ich mir ein Video aus dem Jahr 1977 angeschaut. Damals wurden unangepasste Künstler eingesperrt. Dissidenten solidarisierten sich in der Charta 77 mit ihnen, zum Ärger des Regimes. Auf dem Video ist ein ganzer Saal voller Künstler zu sehen, sie sollten die Charta verurteilen, ihre Loyalität für Partei und Sozialismus kundtun. Sie wirken nervös, verschämt. Auch du hättest dir diesen Auftritt gerne erspart, du wolltest nie Politik machen, du wolltest singen. So hast du es oft genug erzählt. Aber in dem Video sagst du: »Es gibt Augenblicke und Momente, in denen es nicht reicht, einfach nur zu singen ...« Und dann hältst du eine Ode an die Diktatur.

Dass dein Pakt mit dem Regime dir nie geschadet hat, liegt vielleicht auch daran, dass sich fast alle irgendwie arrangieren mussten. Da war es doch beruhigend, dass selbst Gott sich arrangiert hatte. Was ich

nicht verstehe, ist dein Lächeln. Auf dem Video bist du der Einzige im Saal, der lächelt. Du lehnst lässig am Rednerpult, buhltst um das Publikum, als stündest du in der *Rudi Carrell Show* und würdest gleich die *Biene Maja* singen.

Und jetzt stehe ich vor dir, blicke in deine Granitaugen. Und du lächelst weiter. Was? Soll? Das?

Du bist diesen Fragen immer ausgewichen. Deshalb stelle ich sie einem, der dich kennt. Jahrelang hat er sich den Kopf zerbrochen über dich, er hat mit dir gesprochen, mit deinen Wegbegleitern, in Archiven gewühlt, psychiatrische Gutachten gefunden. Sein Name ist Pavel Klusák, Autor eines Buches, das übersetzt heißt: »Gott. Eine tschechoslowakische Geschichte«. Es ist eine Dekonstruktion.

Klusák sagt: »Wonach Karel Gott vor allem strebte, war Popularität. Er wollte angehimmelt werden, er hatte Angst davor, das große Publikum zu verlieren. Und im Grunde hat ihn das Regime damit erpresst.«

Deshalb wohl hat er so hart daran gearbeitet, sich selbst zur Legende zu stilisieren. Die Leute sollten glauben, er sei aus purer Heimatliebe zurückgekehrt aus dem Westen. Sie sollten glauben, er sei hier wie dort der größte Publikumsliebhaber. Beides, sagt Klusák, stimmte nur so halb. Karel Gott habe gewusst, dass er in Deutschland nie so erfolgreich sein könne wie in der Tschechoslowakei. Im Westen war Gott nur eine von vielen *Hippaden*-Größen. Im Osten die unangefochtene Nummer eins.

Ein gefeierter Star in Las Vegas? In Wirklichkeit, sagt Klusák, sei Gott dort als Teil einer Revue aus fernen Ländern aufgetreten. Beworben als erster Kommunist, der Rock 'n' Roll macht. Ein Exot aus dem Ostblock. Mit mäßigem Erfolg. Den konnte er in Westdeutschland steigern, aber nicht so, wie er es sich erhoffte. Gott habe dort den starren Regeln der sozialistischen Zensur entfliehen, moderner,

entfesselter auftreten wollen. Nur kam das nicht an. Die Deutschen wollten schunkeln. Sie wollten den sympathischen Freund aus der Tschechoslowakei, immer im Smoking und mit schrulligem Akzents.

Kann es sein, dass auf dem Grabstein ein wenig Melancholie durch dein Granitlächeln scheint? War deine Karriere auf beiden Seiten des Eisernen Vorhang am Ende ein großes Ost-West-Paradox? In der Tschechoslowakei warst du erfolgreich, weil du weniger Westen in den Osten gebracht hast, als dir lieb gewesen wäre. Und im Westen konntest du durchstarten, weil du die Stimme des Ostens geliebt bist.

Ich bin schon am Friedhofstor, als mir meine letzte Frage wieder einfällt. Kaja, jetzt, da wieder Krieg ist in Europa, was hättest du zu sagen? Als Sänger zwischen Ost und West, als Mann, der schon einmal auf der falschen Seite stand? Ehrlich gesagt: Ich bin froh, dass du nicht antworten kannst. Vermutlich hättest du auch lebendig geschwiegen.

Aber Moment, da fällt mir etwas auf. Neben dem Tor steht ein schwarzes Ding, es ragt wie ein Lüftungsrohr aus dem Boden. Das Ding ist ein Kunstprojekt, ein Automat für Poesie. Er lässt auf Wunsch Verse der hier Begrabenen ertönen.

Natürlich wähle ich dein Lied, es heißt *C'est la vie*. Du singst, nein, du röhrst. Von den Frauen, von der Liebe, vom Tod. Die Dame, die mit der Plastiktasche an deinem Grab stand, läuft an mir vorbei, sie lächelt. Der Pförtner hat ein schäumendes Bierglas aus der Kneipe nebenan geholt, setzt sich damit in sein Häuschen. Auch er hört dir zu, wie du singst, dass der Ball nicht enden soll, dass die Kapelle spielen soll, noch ein letztes Mal. La-la-la, lalala. La-la-la, lalala!

In unserer Serie »Am Grab von ...«, die in loser Folge erscheint, starten wir den Großen und manchmal Vergessenen der Vergangenheit einen Besuch ab

ANZEIGE

Mit der ZEIT durchs neue Jahr: Kalender 2023



ABREISSKALENDER
»WAS MEIN LEBEN REICHER MACHT« 2023
Dieser Tageskalender präsentiert Ihnen an jedem Wochentag einen besonderen Moment – und an den Wochenenden warten Lieblingsworte der deutschen Sprache darauf, neu entdeckt zu werden. Zum Abreißen, Vorlesen und Schmunzeln. Format: 12,5 x 16 cm
15,99 €* | Bestellnummer: 43722



MONATSKALENDER
»WISSEN IN BILDERN« 2023
Die preisgekrönten ZEIT-Infografiken »Wissen in Bildern« genießen Kultstatus. Wöchentlich bringen sie komplexe Sachverhalte anschaulich auf den Punkt. Mit diesem großformatigen Kalender können Sie sich nun Monat für Monat einem von zwölf spannenden Themen ganz intensiv widmen. Format: 50 x 70 cm (B x H)
44,00 €* | Bestellnummer: 43720



ABREISSKALENDER
»ALLES GESAGT« 2023
Der »Alles gesagt?« Podcast wird endlich ausgedruckt: Als Tageskalender inspirieren die schönsten Zitate von Gast:innen wie Annalena Baerbock, Yuval Harari, Jutta Allmendinger und vielen anderen jeden Tag aufs Neue. Format: 15,8 x 12,1 cm
15,99 €* | Bestellnummer: 43725



POSTKARTEN-KALENDER
»DU SIEHST AUS, WIE ICH MICH FÜHLE« 2023
Der Postkartenkalender für das Jahr 2023 versammelt 53 vielsagende Tierfotos und garantiert Woche für Woche lustige Aha-Momente. Die Postkarten lassen sich einfach heraustrennen und als witzige Deko-Objekte weiterverwenden oder verschicken. 53 Postkarten, Format: 17 x 18,9 cm
16,99 €* | Bestellnummer: 43721



Jetzt
»last minute«
verschenken!

ZEIT Advenkalender
Erhältlich im ZEIT Shop oder
im Buchhandel

Diese und viele weitere ZEIT-Geschenkideen finden Sie unter:

shop.zeit.de/kalender 040/32 80-101

*Zzgl. Versandkosten | Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg; Geschäftsführer: Dr. Rainer Esser

ZEIT SHOP